



DAS JOHANNEUM

Magazin des Vereins der ehemaligen Schüler der Gelehrtenschule des Johanneums e.V.

Walter Jens

* 8. März 1923

† 9. Juni 2013

Nachruf auf Prof. Dr. Walter Jens (Abi 1941) Der Redner der Republik

Schulgeschichte
Das Johanneum
in der Nazizeit

Leibesübungen
Hockey-Abenteuer
in Indien

Lebenswandel
Neues aus
Familie & Beruf

Liebe Ehemalige,



mit unserer „Literarischen Gabe“, die wir Ihnen im vergangenen Jahr gemeinsam mit der Zeitschrift übersandt hatten, haben wir offenbar einen Nerv getroffen: Die Schrift von Dr. Uwe Reimer, dem ehemaligen Rektor des Johanneums, über das „Johanneum 1945 – Ende und Anfang“ hat ein enormes Echo bei Ihnen ausgelöst. Wir haben lange nicht mehr so viele Zuschriften erhalten wie im Falle dieses Büchleins von Dr. Uwe Reimer. Ab Seite 14 drucken wir eine Auswahl Ihrer Reaktionen ab.

Zur Auseinandersetzung mit der Rolle des Johanneums nach dem Ende der Nazi-Diktatur passen die Erinnerungen von Geoffrey Gunther Eichholz (Abi 1938) an die Jahre 1930–1938 auf dem Johanneum. Geoffrey G. Eichholz ist der wohl letzte überlebende jüdische Vorkriegsabiturient unserer Schule. Er hat uns ausführlich aus Georgia geschrieben. Seinen Brief finden Sie ab Seite 10.

Ebenfalls in düsterer Zeit hat der große Walter Jens das Johanneum besucht. Er, der hier 1941 Abitur gemacht hat, hielt den alten Sprachen auch in seinem weiteren Leben die Treue: Er studierte Klassische Philologie, unternahm wichtige Übersetzungsprojekte (etwa der Orestie des Aischylos und des

Neuen Testaments), wurde Professor für Rhetorik in Tübingen – und einer der profiliertesten Intellektuellen der Bundesrepublik.

Vor allem aber war er ein großer Humanist, ein streitbarer zumal. „Ich bin ein ‘homme de lettres’, ein kritischer Warner, gehöre keiner Partei an, sympathisiere selbstverständlich eher mit der Linken als der Rechten, war nie Marxist, habe mich immer als einen bürgerlichen Demokraten verstanden“ – so hat er selbst seine Haltung beschrieben. Nach langer Krankheit ist er nun 90-jährig in Tübingen gestorben. Wir würdigen den bedeutenden Ehemaligen ab Seite 6.

Etliche ehemalige Johanniter haben ungewöhnliche Leidenschaften. Diese wollen wir in loser Folge in unserer Zeitschrift beleuchten. Den Auftakt macht Axel Plambeck (Abi 1955), der als Vorstandsvorsitzender eines großen Rückversicherers in der Welt herum gekommen ist und dabei edles Reisegepäck gesammelt hat. Dr. Uwe Reimer hat ihn besucht und stellt ihn und seine Sammelleidenschaft ab Seite 8 vor.

Hockey gehört seit Jahrzehnten zu den bei ehemaligen Johannitern besonders beliebten Sportarten. Oskar Deecke (Abi 2005) hatte Anfang des Jahres

die Chance, bei der völlig neuartigen „Hockey India League“ mitzumachen. Seinen spannenden Bericht vom Subkontinent finden Sie ab Seite 20.

Auch diese Ausgabe des „Johanneum“ enthält darüber hinaus natürlich wieder die besonders beliebten Rubriken „Lebenswandel“ sowie die „Werkchau“ über alles das, was Ehemalige in künstlerischer Hinsicht – und das ist in einem ganz weiten Sinn zu verstehen – in letzter Zeit produziert haben.

Besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen diesmal den kleinen Kasten „Save the date“ auf Seite 13, wo wir Sie bitten, sich den Termin fürs dritte Alumni Dinner vorzumerken. Ich bin sicher: Eine Teilnahme lohnt sich!

Ich wünsche Ihnen wie stets viel Freude bei der Lektüre und grüße Sie herzlich aus Hamburg.

llw



Dr. Nikolaus Schrader (Abi 1983), Vorsitzender des Vereins der Ehemaligen der Gelehrtenschule des Johanneums.

Magazin

Neuigkeiten aus der Schule **S. 4**

Nachruf

In memoriam Prof. Dr. Walter Jens (Abi 1941) **S. 6**

Leidenschaft

Ein ehemaliger Johanniter sammelt edles Reisegepäck **S. 8**

Schulgeschichte

Geoffrey G. Eichholz (Abi 1938) – Erinnerungen eines jüdischen Schülers **S. 10**

Nachlese

Zuschriften zu Uwe Reimers Buch über das Johanneum während der Nazizeit **S. 14**

Impressum

Redaktion & Verein **S. 16**

Lebenswandel

Private & berufliche Veränderungen **S. 17**

Leibesübungen

Oskar Deeckes Hockey-Abenteuer in Indien **S. 20**

Suchbild

Kollegium aus den 50ern **S. 24**

Werkchau

Aus der Ehemaligen-Produktion **S. 25**

Abschied

Verstorbene Ehemalige **S. 28**

GOLDENES WIEDERSEHEN

Am 26.4.12 traf sich aus Anlass ihres goldenen Abiturjubiläums die ehemalige 13B zu Füßen Bugenhagens am Johanneum. Anschließend ging es zu einer informativen und launigen Schulführung durch Direktorin Hose. Die Jubilare waren sehr angetan von dem ausgezeichneten Zustand ihrer alten Schule und konnten sogar ihr altes Klassenzimmer besichtigen.

In der Hamburgischen Institution „Bobby Reich“ an der Alster folgte ein fröhlicher Abend im Kreise von 16 Klassenkameraden – zusammen mit dem 92-jährigen



ehemaligen Griechisch- und Lateinlehrer Dr. Bargstädt und seiner Frau und mit der Tochter des ehemaligen Klassenlehrers Dr. Brahmstaedt, der mit seinen fast 100 Jahren aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr dabei sein konnte (und inzwischen verstorben ist – die Red.).

*Abi 1962: Pophal, Müller-Jensen, Hommelhoff, Weiß, Steveking, Zeigermann, Schewe, Seelig, Scheibitz, Becker-Nickels, Meyer-Ralfs, Rabe, Lehmann.
Foto: Tietjens.*

GIORDANO: 90. GEBURTSTAG IM JOHANNEUM

Mit einem bewegenden Festakt zum 90. Geburtstag ist der Publizist Ralph Giordano am Johanneum geehrt worden. 1940 – mit 17 – musste er die Schule verlassen, weil seine Mutter Jüdin war. Um der Deportation zu entgehen, versteckte sich seine Familie vor den Nazis in einem Kellerloch. „Es gibt keinen

Ort, an dem ich heute lieber stünde, als hier in der Aula meiner alten Schule“, sagte Giordano in seiner Rede. Vor genau 80 Jahren habe er diesen Ort das erste Mal betreten. Seitdem habe er ihn nicht mehr losgelassen. „Heute habe ich ein wunderbares Verhältnis zum Johanneum.“

SCHACH: SKJE FEIERT ERFOLGE

Im April 2013 ist die 1. Mannschaft des SKJE (Schachklub Johanneum Eppendorf) in die 2. Bundesliga aufgestiegen – umso bemerkenswerter, als erst letztes Jahr der Aufstieg in die Oberliga erfolgte. In dem Team spielen mehrere Absolventen des Johanneums verschiedener Jahrgänge. Nach zeitweiligem Abstieg in die fünfte Liga könnte der SKJE nun – im 55. Jahr seines Bestehens – wieder an seine große Zeit anknüpfen. Anfang der 80er-Jahre hatte er sogar für ein Jahr in der 1. Bundesliga gespielt.

STOLZES TREFFEN NACH 55 JAHREN

Elf ehemalige Schüler, die am 19. Februar 1958 ihre Reifeprüfung bestanden haben, und ein ständiger Gast haben sich „turnusgemäß“ (seit 1978 alle fünf Jahre) am 23. und 24. April zum 55-jährigen Abitur in Hamburg getroffen.

Dabei gab es im Johanneum auf Einladung von Schulleiterin Inken Hose einen Besuch der Vorführung der Theater AG der Oberstufe von Szakalls „Das Streichquartett“ und unter der Leitung von Ines Domeier eine sehr fachkundige und unterhaltsame Führung durch die alte Bibliothek. Die Übernahme einer oder mehrerer Patenschaften für die Restaurierung beschädigter Bücher wurde spontan und gern zugesagt.

Der Mitschüler Albrecht Langelüddecke hatte infolge des Umzugs seiner Eltern nach Frankfurt mit Abschluss der Unterprima das Johanneum und Hamburg verlassen müssen, ist aber seit 1978 ständiger Gast.

Ursprünglich haben 19 Schüler 1958 das Abitur bestanden. Vier (Christian Kroll, Norbert Virgens, Henning Heckscher und Werner Link) sind leider schon verstorben. Vier (Jan Laas, Henning von Normann, Harald Scherb und Caspar Wiese) waren verhindert.



Alte Bibliothek: Christoph Uhsadel, Kay Rehm, Wolfgang Voigts, Peter Wirtz, Christian Pörksen, Hans Carsten Engelland, Albrecht Langelüddecke, Peter Labin, Wilfried Spreckels, Paul Schulz und Günter Schiefelbein (von links).



Gruppenbild mit Dame (von links): Wolfgang Voigts, Hans Carsten Engelland, Paul Schulz, Wilfried Spreckels, Albrecht Langelüddecke, Schulleiterin Inken Hose, Peter Labin, Kay Rehm, Peter Wirtz, Günter Schiefelbein, Christian Pörksen und Christoph Uhsadel.

Aus gesundheitlichen Gründen konnte Bernd Lepinat nur am abendlichen „Klön-schnack“ im Restaurant „Hasselwander“ teilnehmen. Dort wurde vor 55 Jahren auch das Abitur gefeiert.

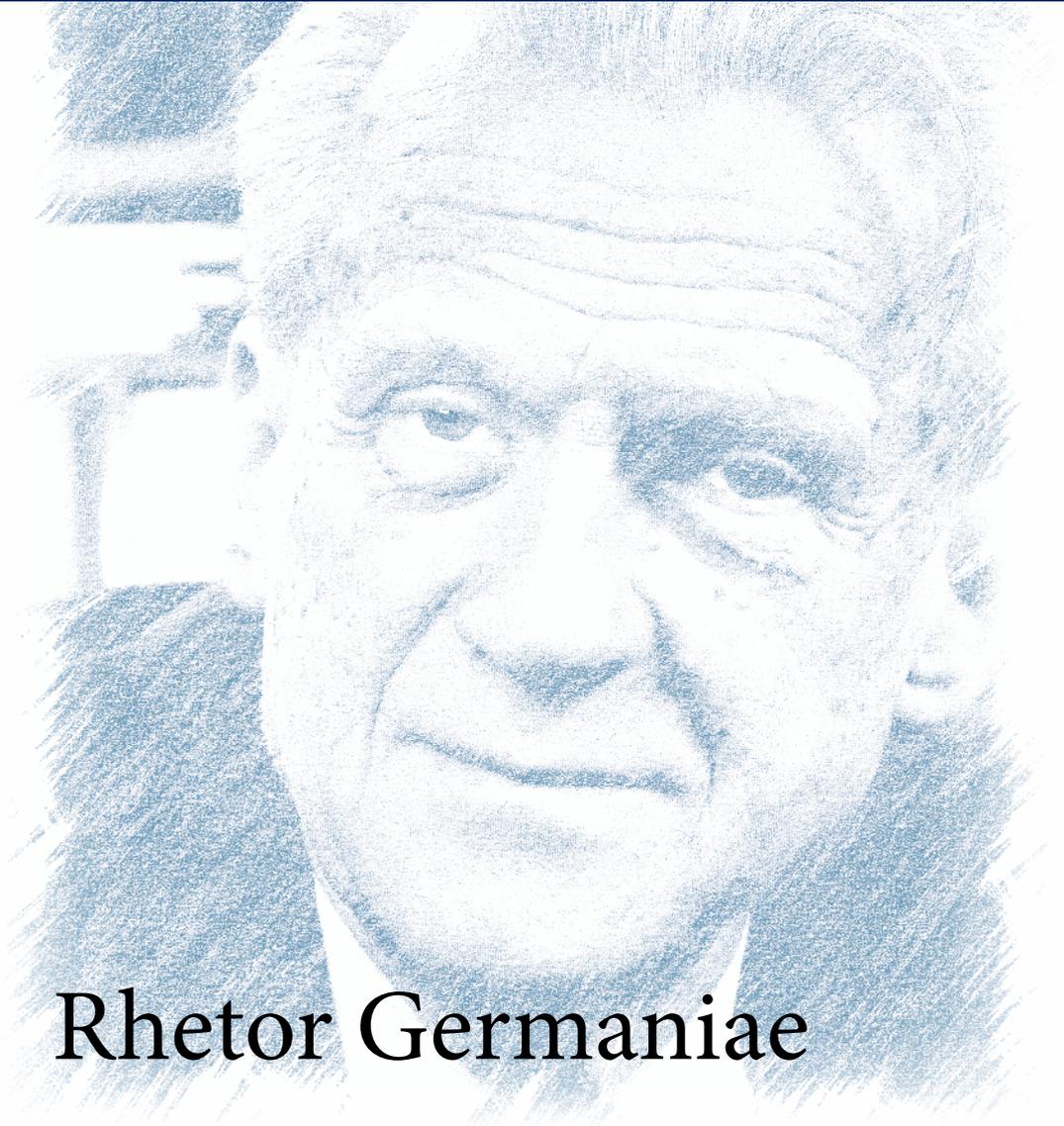
ABSCHIED NACH 34 JAHREN

Mehr als drei Jahrzehnte war Elke Godineau im Sekretariat erste Ansprechpartnerin im Johanneum für Eltern, Schüler und Ehemalige. Für viele von uns ist das Johanneum ohne sie nicht vorstellbar, doch mit

den Sommerferien ist Frau Godineau tatsächlich in den Ruhestand gegangen. Am letzten Schultag wurde sie feierlich von Eltern, Schülern, Ehemaligen und Mitgliedern des Kollegiums verabschiedet.



Foto: Hinnich Franck



Rhetor Germaniae

DER GROSSE GELEHRTE PROF. DR. WALTER JENS (ABI 1941) IST IM
ALTER VON 90 JAHREN IN TÜBINGEN GESTORBEN.

W

enn Walter Jens auftrat, war der Saal voll: Mit schnarrender Stimme und in geschliffener Rede sprach er im Wortsinne über Gott und die Welt – und die Zuhörer hingen an seinen

Lippen. Legendär waren etwa seine Vorlesungen im Duett mit dem Theologen Prof. Hans Küng im Rahmen des Tübinger Studium

Generale. Es ging um die Großen der Weltliteratur – und die Vorträge, bei denen er die literarische, sein Freund Küng die philosophische Seite der Protagonisten ausleuchtete, waren so geistreich und mitreißend, dass sie sogar im Radio übertragen wurden.

Mit seiner Heimatstadt Hamburg blieb Jens stets verbunden – auch wenn 1980 ein Ruf in die Hansestadt an konservativer Ran-

küne scheiterte. Hier ist er 1923 geboren, hier ist er zur Schule gegangen – aufs Johanneum, in den gleichen Jahrgang wie Ralph Giordano. Als 2003 Jens' Mitgliedschaft in der NSDAP Thema wurde, schrieb Giordano: „Walter Jens war einer der wenigen, die immer mein Freund geblieben sind, die nie geschwankt haben, die nie in Versuchung geraten sind, immer zu mir gehalten haben, bis ich 1940 das Johanneum nach einem Gestapo-Prozess verlassen musste. Die Tatsache, dass er mit 19 Jahren Mitglied der NSDAP geworden ist, kann an dem Bild, das ich in diesen Jahren von ihm gewonnen habe, nichts ändern.“

Auf dem Johanneum hat Walter Jens 1941 Abitur gemacht, die Bindung zu den Alten Sprachen, zur Idee des Humanismus, zu seiner Schule war unverbrüchlich: Anlässlich ihres 450-jährigen Bestehens im Jahre 1979 hielt er in der Aula die Festansprache.

Pazifist, Intellektueller, Christ

Von der Gelehrtenschule zur Gelehrtenrepublik: Nach dem Studium beim großen Bruno Snell wurde er schon 1956 zum außerplanmäßigen Professor für Klassische Philologie in Tübingen berufen. Platon, Aristoteles, Cicero, Quintilian: Die ῥητορική τέχνη, die Wirkungsmacht der Rede und ihr – notwendiges – ethisches Fundament wurde eines seiner großen Themen. Passenderweise wurde für ihn in Tübingen 1963 der einzige Lehrstuhl für „Allgemeine Rhetorik“ in Deutschland eingerichtet, den er bis 1988 innehatte.

Die Rhetorik als – mit Quintilian – „Regina Artis“ (Königin der Künste) wusste Jens auch immer für sein politisches Engagement zu nutzen: In Mutlangen protestierte Jens Anfang 1983 gegen den Nato-Doppelbeschluss. Folge: ein Strafbefehl wegen Nötigung. Unvergesslich, wie der Pazifist den armen Amtsrichter hinterher mit einer rhetorischen Salve niederstreckte. Während des zweiten Golfkriegs 1991 versteckten Jens und seine Frau Inge zwei desertierte US-Soldaten in ihrem Haus. Die Überzeugungstäter, erneut

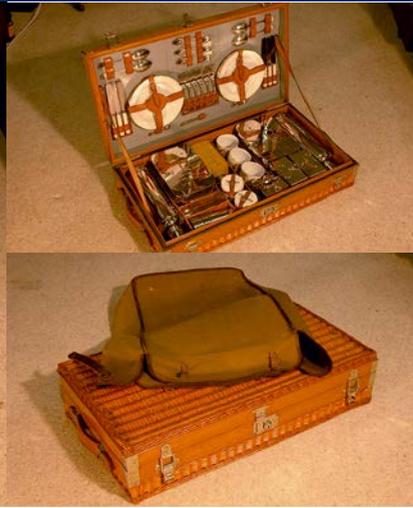
vor Gericht, konnten an ihrem Tun nichts Verwerfliches finden: „Es war das Beste, was wir in dieser Zeit hatten tun können“, sagte Jens (Inge), und „es gibt Stunden, da man sich entscheiden muss“, meinte Jens (Walter).

Eingesetzt hat er sich auch fürs Gemeinwesen: Als Präsident des P.E.N.-Zentrums und der Akademie der Künste (1989 bis 1997), wo er, der Geistes-Doyen der alten Bundesrepublik, die Vereinigung mit der Ostakademie managte.

Universalgelehrter: Das war er schon insofern nicht, als ihm Natur und Technik wenig bedeuteten. Aber universeller Geistesgelehrter: Das war er schon. Denn das Spektrum des Christen reichte von der ambitionierten Neuübersetzung der vier Evangelisten bis zur Tätigkeit als Fernsehkritiker; von Platon bis Proust; von der Schriftstellerei nebst Mitgliedschaft in der Gruppe 47 bis zur unverbrüchlichen Treue zum Eimsbütteler Turnverein: Sein Bonmot von 1974 – „Wenn ich den letzten Goethe-Vers vergessen habe, werde ich den Eimsbütteler Sturm noch aufzählen können“ – hat im Rückblick einen bitteren Beigeschmack: Als er dem ETV im Jahr 2006 zum 100-jährigen Jubiläum gratulierte, war sein Geist schon von seiner Krankheit überschattet. Zuletzt mag nicht mehr viel zu spüren gewesen sein von der Geistesgröße Walter Jens' – aber das Bild vom brillanten, kämpferischen Intellektuellen: Das bleibt.

Und insofern ein wenig Unsterblichkeit, auch wenn Walter Jens das womöglich gar nicht gern hörte. 1992 hat er über die Vergänglichkeit geschrieben: „*Wäre es denn wirklich ein Gewinn ..., ein Gewinn für den Menschen, wenn er unsterblich wäre, statt – wie bald! – zu vergehen und plötzlich dahinzumüssen? Wäre es ein Gewinn für ihn: nicht in der Zeit zu sein, sondern unvergänglich wie – vielleicht – ein Stein oder ein ferner Stern? Liegt nicht gerade in der Vergänglichkeit, und vor allem, im Wissen darum, seine ihn auszeichnende unvergleichliche Kraft?*“

Hanns-Stefan Grosch (Abi 1984) hat an Jens' „Seminar für Allgemeine Rhetorik“ studiert.



Koffer im Keller

DER EHEMALIGE JOHANNITER AXEL PLAMBECK SAMMELT EDLES REISEGEPÄCK AUS DER GANZEN WELT.

Für die schönen Dinge des Lebens hatte Axel Plambeck (Abi 1955) schon immer einen Sinn. Selbst manuell nicht übermäßig begabt, wie er einräumt, hat er doch ein ausgeprägtes Empfindungsvermögen für schönes Handwerk; besonders Glas, Porzellan, Silber und Möbel hatten es ihm angetan. Wirkliche Sammelleidenschaft löste aber erst ein ganz spezielles Erbe aus: Im Hause seiner Urgroßeltern fanden sich Reiseutensilien – unter anderem ein aparter Schuhkoffer, ein großer Schrankkoffer und eine pralle Necessaires tasche. Diese Hinter-

lassenschaft wurde zum Ausgangspunkt einer großen Passion.

Wo gibt es Picknickkörbe?

Kein Antiquitätengeschäft sollte künftig vor Plambecks Sammelleidenschaft sicher sein. Als CEO eines großen Rückversicherers ist er in der Welt herumgekommen. Wo immer er sich beruflich hinbegab, war eine seiner ersten Fragen: Wo finde ich hier Antiquitätengeschäfte, wo gibt es Koffer, wo Reiseutensilien oder Picknickkörbe? Allein von seinen Ostasienreisen hat Plambeck im Laufe von 15 Jahren viele Gepäckstücke mitgebracht. Sein



Von Links: Silberne Zahnbürste in rotem mit Leder bezogenem Kartonetui. Zahnbürste, Etui für die Zahnbürste, Doppelseitiger Spatel. 13 cm x 2 cm. England, Birmingham 1878. Lederne Louis Vuitton – Wäschetruhe mit drei Schlössern und Riemen. Monogram: BG. Deckel innen gefüttert. Inhalt: rechts oben ein Korb, links oben ein herausnehmbares Teil mit gedeckelter Inneneinteilung. Darunter zwei herausnehmbare Böden mit Unterteilung. Grösse: 61 x 91 x 53 cm.

Links: Picknick-Korbkoffer für 6 Personen (warm und kalt) – ungebraucht. Außen Korbgeflecht, innen abwaschbarer grauer Kunststoff; Picknick für sechs Personen. Sechs Emailteller mit Goldrand, sechs Bestecke, Thermosflaschen, Sandwichboxen mit Emaileinsätzen, Boxen für Kekse, Gläser mit Metalldeckel für Salz und Pfeffer (...). 19 x 74 x 41 cm. England.

Rechts: Silbernes Spielkartenetui mit Klappdeckel. Inhalt: Patiencekarten. Grösse: 6.5 x 4.5 x 3.5 cm. Herkunft: England. London 1899.



Gepäckaufbewahrung:
Alex Plambeck (Abi 1955)
vor seinen
Kofferkostbarkeiten.

Augenmerk galt dabei solchen Stücken, die vor 1930 hergestellt wurden; was danach auf den Markt kam, war nicht mehr in Manufakturen, sondern maschinell fabriziert worden – und für ihn deshalb nicht des Sammelns wert. Ein besonders kuriose Exemplar ist ein Spazierstock mit Schnapsglas im Schaft, ein anderes eine Schmugglertasche mit drei eingepassten, versilberten Whiskeyflaschen.

Eher Jäger als Sammler

Als „richtigen“ Sammler sieht sich Axel Plambeck, der heute als Pensionär in Zürich vielfältigen Ehrenämtern nachgeht, nicht; da-

für hätte es der Suche nach Fehlstücken, der Systematik und der Dokumentation bedurft. Er sei eher Jäger, der mit dem „erlegten Wild“ schon hoch zufrieden ist.

Aber das ist reines Understatement: 320 Objekte umfasst seine Sammlung heute – eine vollständigere Sammlung ist sicher kaum irgendwo sonst auf der Welt zu finden. Auf meterlangen Regalen, in einem 45 Quadratmeter großen, wohltemperierten Keller, den Plambeck extra angemietet hat, reiht sich Kostbarkeit an Kostbarkeit.

Plambeck teilt das Schicksal vieler heutiger Sammler: Seine Kinder sind nicht interessiert. Auf Museen setzt er auch keine große Hoffnung: Dort würde die Sammlung ihres Umfangs wegen wohl in den Kellern verstauben. Das Schicksal der Sammlung ist also ungewiss.

Uwe Reimer

Herkunftsland: England/Frankreich. 1890 oder früher.
Louis Vuitton-Schuhkoffer. Ausen: LV-Tuch mit Monogrammen Monogramm: MBG. Nach oben aufklappbarer Deckel, herausnehmbarer Einsatz ohne Einteilung. Insgesamt 30 Schuhfächern und Filzeinlage. England/Frankreich, 1900 - 1910.
Tee-Service in Lederetui. Rechaud, Teekanne, Milchkännchen, Zuckerdose. Evtl. England 1910.



Erinnerungen an das Johanneum 1930 – 1938

GEOFFREY GUNTHER EICHHOLZ (ABI 1938) IST WOHL DER LETZTE
ÜBERLEBENDE JÜDISCHE VORKRIEGSABITURIENT DES JOHANNEUMS.
ER SCHREIBT UNS AUS ATLANTA, GEORGIA (USA).

Ich bin im Herbst 1930 als Sextaner aufs Johanneum gekommen. Die Schule hatte kurz vorher ihr 400. Jubiläum gefeiert, und die traditionsreiche Atmosphäre war fühlbar. Das war sichtlich in der Person des ehrwürdigen Schuldirektors, Prof. Edmund Kelter, der auch schon früher Lehrer meines Vaters am Wilhelm-Gymnasium gewesen war. Allerdings sahen wir ihn nur selten, gewiss bei der wöchentlichen Andacht am Montagmorgen, an der alle Schüler teilnahmen. Ich erinnere mich dabei nur an die zahllosen Paul-Gerhardt-Hymnen. Die Schule hatte ungefähr 620 Schüler, nur Jungen, und es gab drei Parallelklassen in unserem Jahrgang. Mein Freund Ulrich Piel und ich kamen von der Grundschule Knauerstrasse in Eppendorf; die Mehrheit unserer Mitschüler kamen von den Privatschulen Bertram und Thedsen.

Unser Klassenlehrer für die ersten zwei Jahre war Erwin Zindler. Er lehrte Deutsch und Geographie. Ich weiß noch heute all die Eisenbahnstationen von Hamburg nach Kassel. Er liebte Alliterationen und schwärmte von seinen Kriegserlebnissen, die er in seinen Büchern ziemlich idealisiert beschrieben hatte. Er war ein launischer Kerl, meistens gutmütig, aber glaubte, dass Disziplin sehr wichtig sei.

Das führte dann zu Exzessen, wenn er uns an einem Sonnabendmorgen in die Schule rief und uns dann für eine Stunde stehen ließ; danach forderte er einen sechsseitigen Aufsatz über „Flegeljahre und Schulzucht“. Ich konnte nur zwei Seiten produzieren. Weil mehr Seiten gefordert waren, hat sich ein einziges Mal mein Vater eingemischt – und die Extra-Seiten wurden erlassen. 1932 ging Zindler als Direktor an die Lichtwarkschule.

Sein Nachfolger war Dr. Helmut Kasten, der unser Klassenlehrer bis zum Abitur war. Er war ein guter Latinist und Cicero-Übersetzer. Er war ein großartiger Mann, ein rechter Hamburger, und Dank seiner schweren Kriegsbeschädigung (er hatte ein Glasaugen), erfreute er sich einer gewissen Unabhängigkeit, die er gern nutzte. Wir hatten ihn in Latein, täglich, und er machte klar, was er von den verschiedenen Autoren hielt. Er liebte Vergil gar nicht und belächelte Ovid, bewunderte Ciceros Stil, aber nicht seine Politik. Ich fand ihn immer freundlich, auch in den späteren Jahren. Er war berühmt für seine Strafe für schlechtes Benehmen oder tadelige Arbeit: der Doppelzupf, schmerzhaft, aber doch harmlos.

Werner Classen war unser Latein-Lehrer in den ersten zwei Jahren, wobei er als strenger Pauker angesehen wurde. Danach

hatten wir ihn in Griechisch. Da war er viel gelassener und mehr mit uns als Individuen verbunden. In fünf Jahren durchpflügten wir das klassische Repertoire: Homer, Xenophon, Thukydides, Lysias und Plato, und in der Prima das Neue Testament. Im Rückblick scheint es mir, dass wir viel zu viel Zeit auf mühsame Übersetzung – drei Paragraphen pro Tag – wandten und nicht genug Zeit zur Diskussion des Inhalts und des geschichtlichen Hintergrunds hatten. Es wäre wohl besser gewesen, wenn wir die griechischen Dramatiker und Philosophen übersichtlich an Hand von Übersetzungen besprochen hätten.

Wir hatten acht Jahre lang jeden Tag eine Stunde Latein, zuerst auch an Sonnabenden. Das war wohl mehr als nötig. Englisch fingen wir in der Quarta an, dann Griechisch. Unser Englischlehrer war Georg Mausch – äußerst langweilig. Sein Nachfolger war Herr Both, der nicht viel besser war. Wir hatten ein Jahr Französisch in der Tertia. Das endete, als unser Lehrer, Herr Lorenzen, wegen einer nicht-ärztlichen Urgroßmutter entlassen wurde und der Posten nicht wiederbesetzt wurde.

Die Naturwissenschaften waren nur dünn belegt. In Mathematik hatten wir Dr. Fritz Ulmer, ein freundlicher Mann, der den Lehrplan voll abdeckte. Eine Schwierigkeit, die ich erst später erfasste, war, dass er uns Hausarbeiten gab, die er nie besprach oder anschaute. Folglich haben die meisten in unserer Klasse ihre Hausarbeiten in Mathematik üblicherweise nicht gemacht – auch ich nicht. Darunter habe ich später auf der Universität gelitten, wo ich den Stoff wohl wiedererkannte – aber ich hatte ihn nicht wirklich verstanden. Ich hatte auch keine Erfahrung darin, Probleme zu lösen.

Wir hatten die ersten Jahre Biologie-Unterricht bei Herrn Helmbrecht. Leider wurde er 1933 als Kommunist entlassen. Einmal in der Woche hatten wir dann Chemie (Dr. Simon) oder Physik (Ulmer), beide ziemlich oberflächlich. Nur ein Jahr, in der Sekunda, war das besser, als wir Dr. Kock in Biologie

und Physik hatten. Er war sehr offen und lebhaft und hat uns den Stoff viel interessanter vermittelt.

Nach Zindlers Abgang war Herr Wernicke unser Deutsch- und Geschichtslehrer. Er hat uns sehr beeindruckt. Er war sehr energisch, spornte uns zum Arbeiten an und hatte sichtlich Freude an seinem Fach. Er hatte eine gute Beziehung zu seiner Klasse und wir bedauerten es, als er 1936 nach Berlin wechselte. Sein Nachfolger Walter Vogel war viel weniger effektiv und viel politischer in seinem Verhalten und seinen Ansichten.

Einen großen Eindruck machte Herbert Krumbhaar (nicht Werner) auf mich. Er war Klassenlehrer unserer Parallelklasse, wo er Englisch und Französisch lehrte. Wir hatten ihn nur als Turn- und Sportlehrer, allerdings für viele Jahre. Hinter einer schroffen Miene zeigte er großes Interesse in seinen Schülern. Er legte viel Wert auf Haltung, Benehmen und Charakterbildung und konnte sehr schneidend werden, wenn er verdrossen war. Er bot freiwillige Turnstunden am Nachmittag an und organisierte Wettkämpfe im Stadtpark. Er fand Disziplin wichtig, aber er belächelte all das Marschieren der Nazizeit.

Ich möchte auch Herrn Tzschaschel erwähnen, den Musiklehrer, der ein wichtiges Mitglied der Lehrerschaft war und durch Konzerte und Vorführungen auf vielerlei Weise die Stimmung an der Schule geprägt hat. Bemerkenswert waren auch seine Oscar-Wilde-Lesungen vor Weihnachten.

Unsere Sexta bestand aus ungefähr 24 Jungen, natürlich keinem Mädchen. Tonan-

Biografisches

Prof. Geoffrey Gunther Eichholz, geboren 1920, war bis zu seiner Emeritierung 1988 „Regents Professor of Nuclear Engineering“ am Georgia Institute of Technology.

*Arbeitsplatz.
Geoffrey G.
Eichholz war
Professor am
Georgia Institute
of Technology.*



gebend in der Klasse war in den ersten Jahren Hans-Vinzent Scharlach, ein lebhafter extrovertierter Junge, der sehr beliebt war (er wurde eine Woche vor Kriegsende im KZ Neuen-gamme ermordet). Nach seinem Ausscheiden war Hans-Juergen Schielzeth als Ältester unser inoffizieller Klassensprecher. Als beste Schüler galten immer Hans Raynal und Wolfgang Moser, als bester Athlet Horst Makus. Man muss sich allerdings vor Augen führen, dass fast die halbe Klasse im Krieg gefallen ist.

Nach dem Krieg war Horst Barrelet Anwalt und Präsident des HSV; Thomas Rosenmeyer wurde ein bekannter Platon-Experte in Amerika (Prof. für Klassische Philologie in Berkeley – Anm. der Red.); Albrecht Krause hat sich nach dem Krieg, als Ministerialrat in Bonn (im Bundesinnenministerium, Anm. d. Red.) um die Verbindung zwischen den Klassenkameraden gekümmert und 1963 ein erfolgreiches Klassentreffen organisiert. Klaus Hegewisch wurde im Alter ein bedeutender Kunstsammler in Hamburg (2009 hat die Kunsthalle ihn mit einer Ausstellung zum 90. Geburtstag gewürdigt – Anm. d. Red.)

1930 bestand unsere Klasse zu ungefähr einem Viertel aus „Nichtariern“; das war aber damals nicht wichtig und wurde nie erwähnt.

Ich hatte freundliche Beziehungen zu den meisten meiner Mitschüler. Dazu gehörten etwa Franz-Gerhard Rösch und Dietrich Puttfarcken, deren Elternhäuser ich noch besuchte. Das änderte sich natürlich nach 1933, als mein Freundeskreis sehr begrenzt wurde. Das Verhältnis zu Lehrern und Mitschülern wurde angespannter und etwas distanziert, aber im Ganzen blieb das Verhältnis zu jüdischen Mitschülern, mit einigen wenigen Ausnahmen, ganz erträglich und normal – trotz der allmählichen Verschlechterung der Lage.

Die Zahl der jüdischen Schüler schrumpfte dauernd durch Auswanderung. Die bekanntesten Auswanderer vom Johanneum waren die Brüder Panofsky (Wolfgang und Hans, später Professoren für Physik bzw. Meteorologie in den USA – Anm. d. Red.). Zuletzt waren es nur drei Frontkämpfersöhne, die bis zum Abitur 1938 durchhielten: Wolfgang Moser, Thomas Rosenmeyer und ich; dazu kam Kurt Lippmann in der Parallelklasse.

Mein Bruder Gerhard, der drei Jahre jünger war, machte viel schlimmere Erfahrungen als ich: Er kam 1933, drei Jahre nach mir, aufs Johanneum und hatte von Anfang an viele Schwierigkeiten. Einige seiner Mitschüler quälten ihn dauernd, und sein Klassenlehrer,

Dr. Ax, war keine Hilfe. Am Ende nahmen meine Eltern ihn im Frühjahr 1936 aus dem Johanneum und konnten ihn, glücklicherweise, nach England zur Schule schicken, wo er sich anfangs verlassen und abgeschoben fühlte. Im Krieg ging er in die britische Armee, wurde Offizier. Nach Kriegsende fand er sich als Major und Garnisonsingenieur in Nordwestindien wieder. Er wurde später ein erfolgreicher Architekt in Vancouver.

Über die Jahre erhielt ich meistens gute Zeugnisse in allen Fächern. Es war dann ein großer Schock für mich, als alle Zensuren in meinem Abiturzeugnis heruntergestuft wurden. Die einzige Ausnahme waren Ulmers Noten in Mathematik und Physik, die Einsen blieben. Das war später wichtig für mich, da ich dann Physik studierte, zuerst an der TH Berlin-Charlottenburg, bis ich von dort nach der Kristallnacht verwiesen wurde, und dann später in England. Ich promovierte 1947 an der Universität Leeds und wurde später, nach

mehreren Jahren in Kanada, Professor für Kerntechnik am Georgia Institute of Technology in Atlanta.

Rückblickend betrachtet, habe ich eine ausgezeichnete Erziehung am Johanneum erhalten. Der klassische Hintergrund hat mir über ein langes Leben viel gebracht – und ich habe mich gewöhnlich als besser erzogen als viele meiner Zeitgenossen in England und Amerika empfunden. Ein gehobenes Elternhaus war sicher auch von Bedeutung. Ich blieb stolz, von einer berühmten Institution wie dem Johanneum zu kommen. Ich war ja glücklich, die schweren Nazijahre und die Kriegszeit unversehrt überlebt zu haben. Doch kann ich nie vergessen, dass mein Vater lange verfolgt und schließlich in Auschwitz ermordet wurde. Trotzdem fühle ich mich noch immer als Johanniter und habe Hamburg noch gern besucht.

*Geoffrey Gunther Eichholz (Abi 1938),
Atlanta, Georgia, im Dezember 2012*

Save the date

05. September 2013, 19 Uhr

Drittes ALVMNI DINNER im Johanneum

In würdig-lockerer Atmosphäre soll es wieder Begegnung, Austausch und offene Ohren für den Dinner Speaker geben – beim geselligen Dinner mit bestimmt nicht schlechten Weinen.

Obolus für die Teilnahme: Das Dreifache der Jahre seit dem Abitur, mindestens aber 30 Euro. Aufrundungen oder beliebige, gar rühmliche Multiplikationen sind willkommen.

Wird damit der Aufwand für Menü und Weine gedeckt, geht der Überschuss als Spende an die Schule. In bester englischer Tradition soll ein Alumni Dinner solche Extragelder durch Spenden vorab oder Großzügigkeit am Abend selbst ergeben.

Eine Einladung mit Bekanntgabe des Dinner Speakers folgt.

Reaktionen auf „Johanneum 1945 – Ende und Anfang“

Mit der „Literarischen Gabe“, die wir im vergangenen Jahr an alle ehemaligen Johanniter verschickt haben, haben wir offenbar einen Nerv getroffen; jedenfalls haben wir lange nicht so viele Zuschriften erhalten wie im Falle des Büchleins „Johanneum 1945 – Ende und Anfang“. Im Folgenden drucken wir – unkommentiert – Reaktionen auf Uwe Reimers Publikation ab.

Im 20. Jahrhundert angekommen

Lieber Bernd-Ludwig Holle,
ganz herzlichen Dank für die Zusendung der Reimer-Schrift. So kommt das Johanneum nun auch zeitgeschichtlich im 20. Jahrhundert an!
Prof. Wolfgang Zangemeister (Abi 1964)

Schändliche Zeit

Sehr geehrter Herr Dr. Reimer, eigentlich wollte ich Ihnen nur zu Ihrer Forschungsarbeit über das Johanneum vor und nach 1945 gratulieren! Ich wollte Ihnen sagen, dass mit Ihrer Arbeit endlich begonnen wurde, diese schändlichste Zeit des Johanneums angemessen – unter Nennung von Ross und Reiter – zu dokumentieren und somit den Weg für eine Katharsis freizumachen, wäre da nicht das befremdliche Begleitschreiben von Herrn Dr. Schrader. Zwar könnte Letzterer für sich „die Gnade der späten Geburt“ in Anspruch nehmen, das rechtfertigte jedoch in keiner Weise seine verniedlichenden Bemerkungen – „Widrigkeiten, Eingriffe der Nazis, schwierige Tage“ etc. –, mit denen er die von Ihnen dokumentierten Schandtaten belegt, welche eines „humanistischen“ Gymnasiums absolut

unwürdig gewesen sind und nicht zu bloßen Petitesse herabgestuft werden dürfen! [...] Trotz meiner Verbitterung über die offiziöse Reaktion auf Ihre vorliegende Dokumentation sehe ich mit großem Interesse der Fortsetzung entgegen! Auf die mangelhafte Entnazifizierung der Lehreraltlast haben Sie bereits hingewiesen. Gespannt darf man sein, wie Sie die Weste der Neuzugänge einschätzen, hatte man doch vielfach den Eindruck, als ob Altlasten zwecks Verschleierung unter den pädagogischen Einrichtungen hin- und hergeschoben wurden! [...] *Günter Brachvogel (Abi 1956)*

Enge wirtschaftliche Verhältnisse

Lieber Herr Dr. Schrader,
[...] Wenn Dr. Reimer am Ende seiner Schrift feststellt, dass die Lehrkräfte nach dem Neubeginn im Jahr 1945 die Zeit zuvor nicht im Unterricht behandelten, ist das sicher richtig. Die erste Generation der Schüler hatte diese Zeit ebenso wie ihre Lehrer erlebt. In Gesprächen hätten sie Beiträge dazu leisten können. Doch waren sie fast alle in engen wirtschaftlichen Verhältnissen gefangen. Das mag nicht entschuldigen, erklärt aber das Fehlen einer Aufarbeitung. Auch zu meiner Zeit erlebten wir einen sehr guten Unterricht im Fach Geschichte. Die Neuzeit wurde indessen kaum behandelt. Doch erinnere ich eine Stunde, in der unser Lehrer Walter Blume eine Saalschlacht zwischen Kommunisten und Braunhemden in der Zeit vor 1933 demonstrierte. *Karl Dittmann (Abi 1959)*

In errare perseverare diabolicum

[ohne Anrede]
1954 wurde ich nach sechsjährigem Grundschulbesuch im Johanneum eingeschult wie

viele meiner Vorfahren. Mein erster Klassenlehrer war Dr. Both, dem ein Abschnitt in „Johanneum 1945 - Ende und Anfang“ gewidmet ist. [...] Von Dr. Boths politischer Einstellung als früheres SPD- und späteres NSDAP-Mitglied habe ich in den sieben Jahren des Schulbesuchs nichts gespürt, auch mein Vater nicht, als Elternvertreter mit ihm in Kontakt, der einen „Riecher“ für so etwas hatte. [...]

Ich mache diese Anmerkungen, weil ich die von Herrn Reimer veröffentlichten Auszüge der Aussagen in den „Entnazifizierungsverfahren“ peinlich finde. Sie zeigen die Not, in der die Menschen gelogen haben. Alle Deutschen vermuteten oder wussten, dass Todesurteile von den Alliierten verhängt und vollstreckt wurden. Dies war damals so undurchsichtig, wie zur Zeit der gerade beendeten Diktatur. In Wirklichkeit wird es im „Dritten Reich“ genauso wenig Widerständler gegeben haben wie im Spanien Francos, in Argentinien zu Zeiten der Militärdiktaturen oder in China, der Sowjetunion und der DDR. Hier wie dort wird heute und morgen gelogen und es bestehen glücklicherweise keine Hindernisse, bei Qualifikation Bundeskanzler oder Bundespräsident (mit brauner oder andersfarbiger Vergangenheit) zu werden. Errare humanum est sed in errare perseverare diabolicum.

Jürgen Hübbe (Abi 1961)

Traumatische Erfahrungen

Lieber Herr Reimer,
Ihr „Johanneum 1945“ ist angekommen, und ich danke Ihnen sehr. Für gesellschaftliche Gruppen gilt wohl dasselbe wie für Individuen: es gibt traumatische Erfahrungen, die einem und jedem die Sprache verschlagen, und es bedarf der Kunst des Psychologen für den Menschen und des Historikers für die Gesellschaft, die Verletzungen ins Bewusstsein zu heben und sagbar zu machen. Ich glaube, dass Ihnen dieses fürs Johanneum gelungen ist. Mit Methode haben Sie erhoben und gesagt, was gesagt werden musste. Es ist eine schöne Geste, dass der Verein der ehemaligen Schüler die

Broschüre verteilt hat! Machen wir also weiter, uns um Aufklärung zu bemühen, in dem trotzigem Bewusstsein, dass der Humanismus wie alle Bildungsmittel vor dem Ungeist kapituliert hat und in Gefahr ist, dies immer wieder zu tun.

Hans Kurig (praec. 1959-1967)

Was wussten wir davon?

Sehr geehrter Herr Dr. Reimer,
[...] Ihr Buch zeigt mir das Johanneum in einem neuen Licht. Eine Schule, die sich so viel auf ihre Tradition einbildet (ich benutze das Wort bewusst), muss sich der eigenen Geschichte in dieser Tradition stellen. Von daher war Ihre Aufarbeitung überfällig, vielleicht spät, aber noch rechtzeitig, um in einer Zeit, wo noch Zeitzeugen sich einbringen können, die Geschehnisse der Nachwelt zur Kenntnis und Diskussion zu stellen. Ihr Schlusssatz bringt es auf den Punkt. Er zeigt, dass nicht nur der Schüler die Schule nimmt, wie sie kommt, der Lehrer auch. Haben sich die Lehrer schuldig gemacht? Sie waren Kinder und Opfer ihrer Zeit. Umso mehr müssen die erwähnt und geehrt werden, die dem Zeitgeist widerstanden. Mitlaufen ist menschlich, aktiv Unrecht tun sollte gegen humanistische Ideale sein. Das sind entscheidende Aussagen, die auch ein Teil der Schultradition werden sollten und heute immer noch und immer wieder aktuell und lehenswert sind. [...]

Ich bin kein Freund von Gedenktafeln und verfröstelten Kriegern, denen man nur noch den Helm und ein langes Messer belassen hat. Mit Blick auf die geschilderten Ereignisse und Jahre sollte das Gedenken aktiv in den Schulalltag getragen werden. Tradition – was wussten wir davon? Wir wussten, dass es sie gab. Wie sie aussah, wussten wir nicht – nicht im Guten, nicht im Schlechten.

Joachim Waack (Abi 1976)

Dienst erwiesen

Sehr geehrter Herr Dr. Reimer,
[...] Ich bin beeindruckt davon, mit welcher Sorgfalt Sie den Quellen über das Johanneum in der Nazizeit nachgehen und wie klar und



eindeutig Sie Stellung beziehen. Dafür möchte ich Ihnen meinen großen Respekt ausdrücken. Die Ehrlichkeit, mit der Sie die zum Teil erschreckenden Äußerungen und Handlungen von Schulleitern aufzeigen und bewerten, ist ein wichtiger Schritt nicht nur generell zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland, sondern sie bringt auch Licht in eine Phase unserer Schule, die so gar nicht zu dem stolzen Glanz passt, in dem sich das Johanneum so gerne sonnt. Auch die Hinweise auf den mangelnden Aufklärungswillen nach dem Krieg sind mutig und zeigen die Anfälligkeit „elitärer“ Einrichtungen für Selbstüberschätzung und Ausblendung von unangenehmen Erinnerungen auf. Damit haben Sie nicht nur unserer Schule, sondern auch uns (ehemaligen) Schülern einen Dienst erwiesen.

Dr. Einhard Schrader (Abi 1959)

Bedrückende Umstände

Lieber Herr Reimer, gestern kam Ihre „Nachlese“, und ich möchte Ihnen ganz spontan dazu gratulieren. So schnell, so präzise und auch so spannend zu lesen – zumindest für einen, der unter den meisten der dort Genannten seine Erfahrungen gemacht, zuweilen auch gelitten hat. Im Großen und ganzen kann ich Ihre Personenbeschreibungen bestätigen [...]. Ein ganz kleines Gefühl voyeuristischer Beschämung beschleicht einen allerdings, wenn man die ganzen persönlichen Daten aus den Fragebögen der Militärregierung zu lesen bekommt. Dann sieht mancher doch – fast Mitleid erregend – armselig aus, der einst so machtvoll vor der Klasse stand. Unabhängig von der politischen Orientierung (über die ich bei fast allen Lehrkräften wenig zu sagen wüsste), war der einzige, vor dem ich wirklich

Angst hatte, Kasten. Aber diese Ambivalenz des gefürchteten Gelehrten kommt bei Ihnen ja auch gut heraus. Mein insgesamt positives Urteil gilt auch für Zindler, aber ich befinde mich ja in guter Gesellschaft (Helmut Kruse). Positiv fand ich, dass sein Unterricht uns (mir) die klassische Literatur nicht vergällt hat, wie das ja vielen Gymnasiasten erging, die einen enervierenden Deutschunterricht erlitten. Außerdem schützte er uns vor den Zumutungen der HJ, was mir, der ich mich bei meinem Zuzug nach Hamburg Anfang 1944 einfach nicht mehr bei der HJ angemeldet hatte, – insofern also „illegal“ frei war – sehr gelegen kam.

Summa summarum muss ich sagen, dass die Gymnasiallehrerschaft [...] uns unter den bedrückenden Umständen, die Sie ja auch sehr plastisch beschreiben, immerhin die „Liebe zur Wissenschaft“ und die Motivation zum eigenständigen Lernen beigebracht hat – das geschah meiner Erinnerung nach im alltäglichen Unterricht unter weitgehender Tabuisierung der NS-Ideologie. Leute wie Langhein haben wir – vielleicht leichtfertig und naiv – nicht ernst genommen, und Typen wie „Speckrolle“ habe ich selbst glücklicherweise nie gehabt. [...]

Prof. Gregor Siefer (Abi 1947)

Unvorstellbarer Geist

Lieber Herr Dr. Reimer, für die Zusendung Ihres Buches zur Geschichte des Johanneums nach der Stunde Null sagen wir herzlichen Dank! [...] immer wieder unvorstellbar, dass ein solcher Geist einmal an dieser unserer Schule geherrscht hat! Es passt so gar nicht zu dem, wie wir das Johanneum heute erleben, nein, es ist „abgrundtief“ entgegengesetzt.

Ulrike Schmitz/Anna Schünemann (praec. Joh.)

Impressum

DAS JOHANNEUM
herausgegeben vom Verein ehemaliger Schüler
der Gelehrtenschule des Johanneums e.V.
www.ehemalige-johanneum.de

Herausgeber:
Dr. Nikolaus Schrader (1. Vorsitzender)
Redaktion: Max Johns (Abi 1984, verantw.),

Hanns-Stefan Grosch (Abi 1984); Fotos: Hin-
rich Franck (Abi 1980).

Grafik: Lohrengel Mediendesign, Hamburg
Druck: MOD Offsetdruck GmbH, Dassow
Kontakt:

Redaktion: Max Johns, Hochallee 23,
20149 Hamburg, E-Mail: max@johns.de
Verein: Dr. Nikolaus Schrader,
Willistraße 19, 22299 Hamburg,

Tel. 040/4808366,
E-Mail: nikolaus.schrader@freshfields.com
Schule: JOHANNEUM,
Maria-Louisen-Straße 114, 22301 Hamburg,
Tel. 040/428827-0, Fax 040/42882710,
E-Mail: info@johanneum-hamburg.de
Vereinskonto:
Kto. 1282141447, Hamburger Sparkasse
(BLZ 20050550)

1950er

**1959 – Prof. Dr. rer. nat
Heino F. L. Meyer-Balburg**



Prof. Dr. rer. nat. Heino F. L. Meyer-Balburg wurde zum Associate Director der neuen Division of Gender, Sexuality, and Health im NYS Psychiatric Institute/Dept. Psychiatry, Columbia University in New York City ernannt.

Er ist auch Mitglied des Scientific Advisory Boards of DSD-Life, einem neuen multidisziplinären Forschungsprojekt über Intersexualität in sechs europäischen Ländern, das von der Europäischen Union gefördert wird.

1959 – Wolfgang Petersen



Der Regisseur Wolfgang Petersen hat den Deutschen Regiepreis Metropolis erhalten – für sein Lebenswerk. Der Bundesverband der Film- und Fernsehregisseure ehrte ihn mit der Auszeichnung als weltweit

erfolgreichsten deutschen Regisseur der letzten Jahrzehnte. Petersen drehte mit „Das Boot“ nicht nur den im Ausland erfolgreichsten deutschen Film. Er zeichnet für den legendären Tatort „Reifezeugnis“ (1977) ebenso verantwortlich wie für zahlreiche Blockbuster, seitdem er nach Hollywood gewechselt ist. Seine Filme waren 15-mal für den Oscar nominiert.

1959 – Prof. Dr. Reinhold Mokrosch



Bundespräsident Joachim Gauck hat auf Empfehlung des ehemaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten David McAllister Reinhold Mokrosch am 6. Dezember 2012 das „Bundesverdienstkreuz am Bande“ verliehen.

In einem feierlichen Akt im Historischen Rathaus Osnabrück wurde es ihm für seine „Verdienste im Bereich Friedenspolitik und Friedensethik“ vom Oberbürgermeister der Stadt ausgehändigt. Der evangelische Theologe Mokrosch war neben seiner Professur auch Vorsitzender des Verbandes für

Religionspädagogische Hochschullehrer in Deutschland und Direktor der Forschungsstelle für „Empirische Wertforschung“ und „Werterziehung in Gesellschaft und Religion“ der Universität Osnabrück sowie Vorsitzender der Fachkommission II der EKD zur Reform des Religionslehramtsstudiums und vieler anderer Organisationen.

1960er

1963 – Dr. Günter Noack

Im Ruhestand engagiert sich der Goldene Abiturient Günter Noack nach seiner 40-jährigen Karriere als Chirurg nun in einem Sportclub für Frauen, dem „Mrs. Sporty“ in Hamburg.

1970er

1970 – Hans-Albrecht Hewicker



Hans-Albrecht Hewicker aus Bokholt-Hanredder (Abi 1970) ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Schleswig-Holsteins Ministerpräsident

Torsten Albig überreichte die Auszeichnung. Bereits in seiner Schulzeit am Johanneum hatte Hewicker eine Naturschutzgruppe gegründet.

Der Naturfreund ist seit vielen Jahren Vorstandsmitglied des Landesverbandes der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und macht sich besonders dafür stark, das Umweltbewusstsein von jungen Menschen zu schärfen. Seit über 30 Jahren ist er im Vorstand des Deutschen Falkenordens und engagiert sich für den Schutz und die wissenschaftliche Erforschung der Greifvögel. Hewicker setzt sich auf Kreis-, Landes- und Bundesebene für den Erhalt gesunder Wildbestände ein. 1990 war er Gründungsmitglied und ist bis heute stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft für Organik, einer Vereinigung zur Förderung einer Philosophie der erhaltenden Naturnutzung.

Seit vier Jahren ist er Kreis-Naturschutzbeauftragter und Vorsitzender des Beirates für den Naturschutz beim Landrat des Kreises Pinneberg. In Zusammen-



arbeit mit der Elmshorner Dittchenbühne startete er eine Partnerschaft mit dem Forst- und Nationalparkamt Kurische Nehrung in Litauen. Außerdem unterstützte er zahlreiche Gemeinden im Kreis Pinneberg bei der Ausarbeitung ihrer Ortschronik.

1976 – Andreas Meyer-Suter



wurde für seine Beratungsstelle in Hamburg nach DIN 77700 vom ZVL (Zertifizierungsverband der Lohnsteuerhilfevereine) als zertifizierter Beratungsstellenleiter ausgezeichnet. Er ist jetzt genau seit zehn Jahren als Beratungsstellenleiter für den Lohnsteuerhilfeverein Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V. (VLH) tätig und berät Arbeitnehmer, Rentner und etwa (Klein-)Vermieter bei der Steuererklärung. Daneben ist er seit 1984 als Rechtsanwalt beratend auf dem Gebiete des Steuerrechts tätig.

1977 – Dr. Hendrik von Büren



Zu Beginn des Jahres wurde Hendrik von Büren als Vertreter der leitenden Angestellten in den Aufsichtsrat der AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG berufen. Zum ersten Januar hatte die Firma Abbott ihren innovativen Pharmateil als AbbVie abgespalten. Von Büren ist derzeit Director des Drug Product Development bei AbbVie.

1980er

1981 – Ralf Nehmzow



Als derzeit einziges Mitglied aus Deutschland ist das „Hamburger Abendblatt“ mit seinem Leserbotschafter Ralf Nehmzow in die „Organization of News Ombudsmen“ (ONO) aufgenommen worden. Die ONO ist die weltweite Vereinigung von Medien-Ombudslauten. Die

Organisation engagiert sich unter anderem für Qualitätsjournalismus und die Pressefreiheit sowie für den Erhalt von ethischen Standards in den Medien. Ombudslauten aus dem Bereich vermitteln bei Medien-Anliegen und Beschwerden der Öffentlichkeit zwischen Bürgern und den Medien.

Das „Hamburger Abendblatt“ hat den Posten des Leserbotschafters im Sommer 2009 geschaffen. Redakteur Ralf Nehmzow – nicht nur Journalist, sondern auch Jurist – ist als Leserbotschafter und Repräsentant in der Chefredaktion zentraler Ansprechpartner bei der gesamten Kommunikation mit den Abendblatt-Lesern. Außerdem hat er eine Kolumne, in der er bei Alltagsproblemen von Lesern vermittelt und hilft.

1984 – Yorck von Fischer



ist seit 2012 Gesellschafter der Smarten GmbH, Hamburg. Das Unternehmen kümmert sich um Produktion und Vertrieb von Strommessgeräten, Messsoftware sowie Beratung für Energiemanagementsysteme speziell für ISO 50001.

1986 – Axel Schneider



Neben seiner Tätigkeit als Intendant des Altonaer Theaters (seit 1995) ist Axel Schneider kürzlich auch zum Intendanten der Festspiele Jagsthausen ab 2014 benannt worden. Seit 2012 organisiert er zudem die bundesweiten Privattheatertage, die in diesem Jahr zum zweiten Mal durchgeführt werden.

Bereits seit 2003 leitet Axel Schneider auch das Harburger Theater sowie die Hamburger Kammerspiele und seit 2005 dazu den Theater-spielplan des Hauses im Park in Bergedorf (Körper Stiftung). Im Herbst erscheint die Welturaufführung seiner Theaterfassung des Bestsellers „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“. Schneider ist seit 1999 mit der Richterin Dr. Almut Wilkening verheiratet und hat zwei Kinder.

1987 – Prof. Dr. med. Benno Graf Schimmelmann



Im August 2012 wurde Benno Graf Schimmelmann zum Ordinarius und Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Universität Bern (Schweiz) berufen. Er studierte

Medizin in München, Hamburg und in den USA, promovierte und absolvierte seine Assistenzarztzeit in Hamburg, habilitierte und war Oberarzt in Essen, forschte in Australien und war in den letzten drei Jahren Assistenzprofessor für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit tenure track in Bern. Dort lebt er mit seinem Partner und freut sich, wie er schreibt, auf seine neuen Aufgaben.

1990er

1995 – Leif Christian Copp



Leif Christian Copp berichtet, dass sein Sohn Otto Heinrich Johann am Karfreitag, dem 29.4.2013, in Düsseldorf zur Welt gekommen ist.

1997 – Hinrich Grunwaldt

Hinrich Grunwaldt hat in Hamburg sein Wirtschaftsprüferexamen bestanden.

1997 – Juliane Peters (geb. Freese)



Juliane Peters, geb. Freese (Abi 1997) hat Michael Peters geheiratet. Die Trauung fand im März 2012 statt.

1998 – Jan Willem Roepert



Jan Willem Roepert wurde bereits 2011 von der Universität Hamburg mit einer Arbeit zum Thema „Medienrecht – eine Untersuchung der medienspezifisch vorzufindenden Rechtsgutsverletzungen unter kompensatorischen Gesichtspunkten“ zum Dr. iur. promoviert.

2000er

2000 – Alexander Hausner



Alexander Hausner hat am 5.5.2012 Felicitas geheiratet.

2004 – Catharina Scheele (geb. Cadmus)



Catharina Scheele (geb. Cadmus) hat bereits 2012 in Heidelberg (standesamtlich) und Hamburg (kirchlich) Tobias Scheele geheiratet.

2003 – Maximilian André Müller



wurde im Juli 2012 auf eine Juniorprofessur an der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar berufen. Im Zentrum seiner derzeitigen Forschungstätigkeit steht Financial Reporting, Fair Value und Corporate Governance.

Ihre/Eure Daten sollten hier nächstes Mal auch stehen!

Ob Familiäres, Karriere oder andere Schritte im Leben –
Nachrichten an: max@johns.de, Postadresse siehe Impressum (S. 18)

Hockey-Abenteuer in Indien

DER HAMBURGER HOCKEY-STAR OSKAR DEECKE (ABI 2005) HATTE ANFANG DES JAHRES DIE CHANCE, BEI DER VÖLLIG NEUARTIGEN „HOCKEY-INDIA-LEAGUE“ MITZUMACHEN. HIER SEIN BERICHT.

D Vom 14. Januar bis 10. Februar 2013 fand ein vielbeachtetes Hockeyturnier in Indien statt. Mit Hilfe von Sponsoren aus der indischen Wirtschaft wurde die Hockey-India-League (HIL) aufgestellt. Rund 70 indische Spieler, der gesamte australische Kader, neun Niederländer, je vier Neuseeländer, Südafrikaner und Spanier und ein Engländer – alles international erfahrene Nationalspieler – sowie Moritz Fürste, Nico Jacobi und ich. Sie alle wurden in fünf Mannschaften aufgeteilt. Es waren auch ausländische Trainer vor Ort.

Die Zusammenstellung der Mannschaften der jeweiligen Sponsoren erfolgte durch eine Auktion. Den Sponsoren stand dafür ein vorab festgelegter Gesamtbetrag zur Verfügung. Das Höchstgebot für einen Spieler bedeutete zugleich sein Gehalt. Für viele ausländische Spieler betrug das Anfangsgebot 25.000 Dollar. Die Spiele fanden in fünf Orten statt – und nur in Stadien mit Tribünen, die mehr als tausend Zuschauern Platz boten.

Es wurde nach internationalen Regeln gespielt. Die Mannschaften traten dreimal gegeneinander an. Nach jedem Spiel wurden der Man of the match und das Goal of the match festgelegt und mit einem Scheck honoriert. Am Ende spielten zwei Mannschaften um den Titel, der mit einem Betrag von 500.000 Dollar für den Sponsor der siegreichen Mannschaft honoriert wurde, der zweite bekam davon etwa die Hälfte. Alle Spiele wurden live im TV übertragen, es gab zwei Kommentatoren, ein

eigener YouTube Kanal wurde ebenso eingerichtet wie eine Webseite, auf der alle notwendigen Informationen über den Turnierverlauf und Fotos abgerufen werden können.

Nico Jacobi (UHC) und ich spielten für die Dehli Waveriders. Mit im Team: je ein Südafrikaner, Spanier und Australier, zwei Holländer, drei Neuseeländer und 14 Inder.

Indisches Spielverständnis

Die indischen Mitspieler freuten sich sehr, als wir uns das erste Mal begegneten. Sie versprachen uns sofort, uns die indische Sprache beizubringen, wenn wir ihnen zeigen würden, wie man erfolgreich Hockey spielt. Handys waren ein Muss, da die Planung nie schriftlich festgelegt wurde. Unser Staff bestand ausschließlich aus Indern. Es gab eine klare Hierarchie: Der Co-Trainer leitet das Training, macht die Ansagen, und der Physio wurde regelmäßig aufgefordert, die Bälle einzusammeln. Später kamen noch ein Arzt, ein Manager, zwei Si-



cherheitsbeamte und ein Fotograf dazu.

- Indisches Training: Übungen nur 1 gegen 1;
- indisches Spielverständnis: um die Verteidigung kümmern sich andere;
- indische Spielweise: in der Hauptsache nach vorn.

Die zweite Trainingseinheit fiel aus, da die Stadionbeleuchtung schon abgeschaltet war. Nach der Pressekonferenz, in der unser Team vorgestellt worden war, zogen alle Presseleute mit einer Tüte von dannen. In Indien bekommen Pressevertreter eine kleine Aufmerksamkeit, wenn man am nächsten Tag ausführliche Berichte in der Zeitung lesen möchte. (...)

Der Aufwand für das erste offizielle Spiel war enorm. Im Stadion wurden riesige Boxen und Scheinwerfer mit allen möglichen Farbvariationen aufgestellt. Zudem kreiste ein riesengroßer Ballon über dem Stadion. Wir spielten vor ca. 6.000 Zuschauern gegen die Punjab Warriors mit dem australischen Weltklasespieler Jamie Dywer und Jaap Stockmann aus den Niederlanden im Tor. Wir gewannen 2:1. Für das Goal of the Match – das erste Tor der HIL – bekam ich nach dem Spiel von einem freundlich lächel-



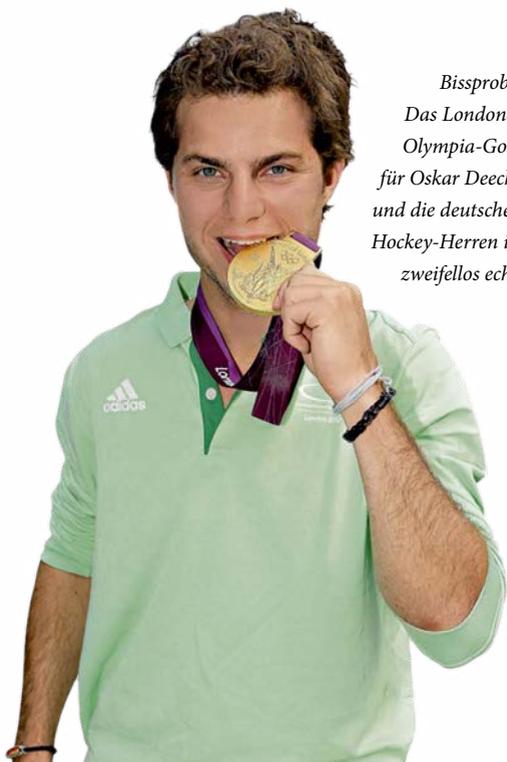
Botschafter: Die Hockey-Nationalspieler Deecke und Nico Jacobi vertraten Deutschland in Indien.

den ehemaligen Nationalspieler einen Scheck überreicht. (...)

Die richtigen Räume

Spielanalyse eines typischen Spieles unserer Mannschaft: Wir hatten viele und gute Chancen, 14:4 Kreissituationen in der ersten Halbzeit, leider nicht besonders schön herausgespielt, sondern entweder dem Zufall oder dem Unvermögen des Gegners geschuldet. Die meiste Zeit waren wir damit beschäftigt, die Inder in die richtigen Räume zu stellen bzw. sie ihren Gegenspielern zuzuordnen, was wegen der Lautstärke und Begeisterung der Zuschauer nicht einfach war. Vieles geschah unüberlegt. Für die Zuschauer ist dieses Hockey sicherlich kurzweilig, auf dem Feld machte es mich und die anderen internationalen Mitspieler wahnsinnig.

Mumbai ist eine Stadt, in der man viele schöne Ecken entdecken kann. Mumbai liegt am Wasser, was im Vergleich zu den anderen Spielstätten Vorteile birgt: Die Stadt ist freundlicher, trotz eines Chaos mit zwölf Millionen Menschen, das Leben ist gelassener und daher entspannter. Dafür war in Ranchi vieles ungewohnt: Unser Flugzeug war das einzige, das dort landete. (...) Der Weg zum Hotel ging dafür durch bitteres Elend und völlige Einöde. Ranchi ist ein Dorf mit einer Million Einwohner, in dessen Mitte ein Fünf-Sterne-



*Bissprobe:
Das Londoner
Olympia-Gold
für Oskar Deecke
und die deutschen
Hockey-Herren ist
zweifelloso echt.*



Prämie: Oskar Deecke nimmt für ein „Goal of the Match“ den Scheck in Höhe von 25.000 Dollar entgegen.

Radisson-Hotel steht. Wer es verlässt, steht unmittelbar im Slum! (...)

Die meisten indischen Spieler kommen aus den Regionen Punjab, Jalandhar und Chandigarh. Alle sind irgendwo angestellt. Am beliebtesten ist der Job bei der Polizei. Der Dienst wird nicht gut bezahlt, bietet aber die Möglichkeit, geringfügige Vergehen unnachgiebig und teuer zu bestrafen, um sich dann das Geld in die eigene Tasche zu stecken! Mein Mitspieler Gurvinder Singh kontrolliert vier Polizeistationen, Mannschaftskapitän Sardar Sing mindestens eine. Dazu gehören ein Haus, ein Koch, ein Fahrer und drei Sicherheitsbeamte. Sie sind aber selten in ihrer Polizeistation, da sie Hockey spielen, weswegen sie sich auch kein Geld in ihre eigene Tasche stecken! Andere Spieler arbeiten bei Fluglinien, Ö raffinerien oder in Banken. Ich habe von niemandem gehört, dass er „arbeitslos“ sei oder studieren würde.

Die indischen Nationalspieler genießen allgemein hohes Ansehen. Sie haben in der Regel gute Jobs mit hoher Verantwortung. Es gibt auffällige Spieler in den indischen Reihen wie Gurvinder Singh Chandi, Sandeep Singh, nicht zu vergessen den jungen Mandeep Singh und natürlich Mannschaftskapitän Sadar Singh.

Es fehlt in Indien jede Struktur auf und neben dem Platz, u.a. an taktischer Grundausbildung, um an der internationalen Spitze mithalten zu können. Es gibt keine Förderung von der U-16 bis hin zum A-Kader. Eine Bundesliga oder etwas Vergleichbares wie in Deutschland gibt es auch nicht. Der ligaähnliche Betrieb besteht aus Spielen von Abteilungen verschiedener Unternehmen gegeneinander.

Unvorstellbare Begeisterung

Wir haben in vier Wochen 14 Spiele gespielt. Da war gegen Ende leider die Luft raus. Unser Team war über die gesamte Spielzeit an Nr. 1 in der Tabelle. Das Endspiel haben wir dann leider verloren. Es hat mir große Freude gemacht, mit hervorragenden Spielern aus anderen Nationalmannschaften zusammenspielen. Wir haben auch nach den Spielen noch zusammengesessen. Dabei sind neue Freundschaften entstanden. Ich habe eine unvorstellbare Begeisterung der Inder erlebt und vor Tausenden von Menschen gespielt. Dies Erlebnis sollte sich kein Hockeyspieler entgehen lassen. Und ich wurde für das Abenteuer fürstlich entlohnt!

Während man hierzulande aus Mangel an finanziellen Möglichkeiten ein wichtiges Qualifikationsturnier an den Weltverband zurückgeben musste, stellte das „Dritte-Welt-Land“ Indien ein millionenschweres Turnier auf die Beine! Auf hockey.nl wurde ausführlich über die HIL und die Erfolge der niederländischen Spieler berichtet. Das hätten wir uns von hockey.de auch gewünscht.

Oskar Deecke (Abi 2005)

„Diese Art von Hockey machte uns wahnsinnig.“

Oskar Deecke über die indische Spielweise



Kollegium ca. 1951: Wer kann helfen, die Namen der abgebildeten Herren zu finden und zuzuordnen?

HISTORISCHE BILDER: MITHILFE GEFRAGT

Wieder geht es in dieser Ausgabe um ein Kollegiumsfoto, auf dem bislang nicht alle Personen identifiziert sind. Sie sind herzlich um Mithilfe gebeten, um möglichst das ganze Kollegium zu benennen. Vermutlich stammt das in der Aula aufgenommene Kollegiumsfoto von ca. 1951:

Die bisherigen Recherchen legen folgende Namen nahe:

obere Reihe (von links nach rechts)
???, von Allwörden, Reinhold, Dingkuhn, Hofer, Fahr, Sievers, Witte, ???, Siebers, Blume, Bassler

mittlere Reihe
Kuckuck, ???, Braune, Both, Bartels, Reimers, Kummer, Lerich, Schulte, Schmidt

untere Reihe von links
Dätz, Kasten, Hesse, Krause, Classen, Thede, Simon, Quandt, Blum, Harless
Könnten Benno Diederich (Joh. 1947 – 1962), Erwin Adalbert Blum (Joh. 1951 – 1957) dabei sein?

Wer bei der Aufklärung behilflich sein kann, melde sich bitte unter der Redaktionsanschrift oder direkt bei **Dr. Uwe Reimer**
E-Mail: uwe.reimer@gmail.com
Die dann hoffentlich vollständige Auflösung erfolgt im nächsten Heft.

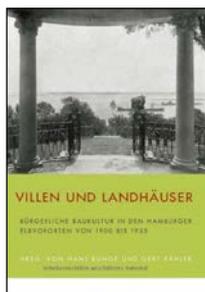
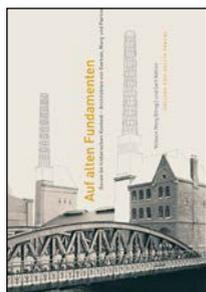
BEWANDERT IN SACHEN ARCHITEKTUR, HAMBURGER BAUGESCHICHTE, AUTO UND SPORT

Gert Kähler hat nach seinem Standardwerk zur Hamburger Stadtgeschichte nun den Sport in den Fokus genommen: „Choreographie der Massen. Im Sport. Im Stadion. Im Rausch.“ heißt sein 2012 erschienenes Werk.

Weitere Veröffentlichungen aus den letzten Monaten beschäftigen sich mit dem Auto („Die Stadt und das Auto. Wie der Ver-

kehr Hamburg veränderte.“) und besonderen Aspekten Hamburger Bauens („Villen und Landhäuser: Bürgerliche Baukultur in den Hamburger Elbvororten von 1900 bis 1935.“).

Spannend ist die Ende 2013 erscheinende Auseinandersetzung mit den derzeit weltweit wohl gefragtesten Architekten („Auf alten Fundamenten“). Gemeinsam mit Meinhard von Gerkan hat Kähler in diesem Jahr „Über der Elbe. Die Seefahrtsschule Hamburg – Von Rainville’s Garten zum Campus Rainvilleterrasse“ veröffentlicht.



Gert Kähler als Autor oder Herausgeber:

1. *Auf alten Fundamenten: Bauen im historischen Kontext – Architekten Gerkan, Marg und Partner.* 224 Seiten. Dölling und Galitz Verlag, 2013. ISBN-13: 978-3862180394. 49,90 Euro.
2. *Villen und Landhäuser: Bürgerliche Baukultur in den Hamburger Elbvororten von 1900 bis 1935.* 128 Seiten. Dölling und Galitz Verlag, 2012. ISBN-13: 978-3862180318. 39,90 Euro.
3. *Die Stadt und das Auto: Wie der Verkehr Hamburg veränderte.* 192 Seiten. Dölling und Galitz Verlag, 2012. ISBN-13: 978-3862180301. 29,90 Euro.
4. *Choreographie der Massen: Im Sport. Im Stadion. Im Rausch.* 256 Seiten Jovis Verlag, 2012. ISBN-13: 978-3868591644. 32,00 Euro.

ENGLISCHES DEBÜT IN 80 STORIES

Marcus Speth (Abi 1983) hat mit „Thank You For Your Sperm“ sein englischsprachiges literarisches Debüt vorgelegt. Das Buch enthält eine Sammlung von 80 Kurz- und Kurzestgeschichten, die dem Autor Nominierungen für den Pushcart Prize, den Micro Award, den Millions Writers Award und den Best of the Net Award eingebracht haben. Ebenfalls enthalten ist ein langes Interview aus dem New Yorker Magazin nthWord. „Thank You

For Your Sperm“ ist am 11. Mai bei dem amerikanischen Verlag MadHat Press erschienen und wurde Mitte Mai in Berlin im Rahmen einer Lesung vorgestellt. Internet: marcusspeth.com



Marcus Speth: Thank you for your sperm. Taschenbuch: 188 Seiten. Englisch. MadHat Press, 2013. ISBN-13: 978-0988549043. Ca. 13 Euro.

„DRESSCODE“ UND ANDERE LICHTINSTALLATIONEN

Zehntausende Zuschauer – jeden Tag. Für einen Künstler wie Tobias Zaft (Abi 2000) gibt es kaum etwas Größeres als ein derart gewaltiges Publikum für seine Arbeit. „Mit ein bisschen Glück könnte dies den Durchbruch für ihn bedeuten“, schrieb kürzlich das ART-Magazin.

Die Bühne, die Zaft in China zur Verfügung stand, war die hochmoderne Bildschirm-Fassade eines Pekinger Bürogebäudes. Der Komplex ist 130 Meter breit, bis zu 107 Meter



hoch und hat eine LED-Fläche von rund 16 500 Quadratmetern – so viel wie kein anderes Gebäude in der Stadt. Für einen Videokünstler wie Zaft ist das genau die richtige Plattform. Aber nicht nur in Asien ist Zaft mit seinen Werken derzeit

zu sehen. Erst kürzlich waren seinen Lichtinstallationen über der Hamburger Mönckebergstraße oder in Berlin zu bestaunen. Es lohnt sich ein Blick auf die Website, um die nächsten Termine nicht zu verpassen.

www.tobiaszaft.de

FESTIVAL TON:ARTEN IN SASBACHWALDEN

Seit einem Jahr ist Gregor Dierck künstlerischer Leiter des Musikfestivals TON:arten in Sasbachwalden, Schwarzwald. Bekannt ist er als Mitglied des Ensemble Resonanz. Das diesjährige Thema des Festivals lautet „Gipfelstürmer“. Dazu gibt es eine Ausstellung der Künstlerin Alina Atlantis. Außerdem zu Gast sind u.a. der österreichische „Skyrunner“ Christian Stangl und – als Schirmherr – der Schauspieler Christian Quadflieg.

www.tonarten.eu
www.ensembleresonanz.com



TON:arten
SASBACHWALDEN

Baden in Kultur.
Das Musikfestival.

GIPFELSTÜRMER
16. – 21. Juli 2013 | Sasbachwalden

OPERN GALA, FUNKTURMKONZERTE, KREATIVKURSE,
A-CAPELLA-POP, CHRISTIAN QUADFLIEG LIEST, KINDERKONZERTE,
STUMMFILMKONZERT MIT CHRISTIAN STANGL, AUSSTELLUNG

Schirmherr Christian Quadflieg

WARUM GOTT GEBRAUCHT WIRD

Eine bisweilen hysterische Angst vor der Religion geht bei uns um – vor muslimischen Kopftüchern, Moscheen und Minaretten, vor bibeltreuen US-Reaktionären und einem stockkonservativen Papst, vor befremdlichen Bräuchen wie der Beschneidung. Zur Furcht kommt die Ignoranz: Aus dem herrschenden Bewusstsein ist die Glaubenstradition weithin verschwunden, auch die christliche. Wir leben nicht nur in einer Gesellschaft mit wachsender Religionsfeindschaft. Wir steuern auf eine Kultur des religiösen Alphabetismus zu. Dabei ist, wie Jan Roß (Abi 1984) zeigt, die Religion ihrem Wesen nach keine Gefahr für den Menschen, sondern im Gegenteil



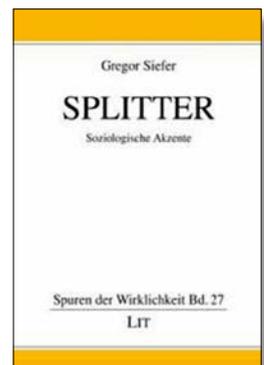
eine Bastion der Humanität. Die Suche nach Gott hat die kühnsten Gedanken inspiriert, die Ideen von Sünde, Ewigkeit und Gewissen haben unserem Selbstverständnis Tiefe gegeben. Religion ist eine Kraft, ohne die das Leben ärmer, enger und kälter wäre. Ihr zuerst verdanken wir die Utopie von Brüderlichkeit und Gleichheit. Die pure Diesseitigkeit dagegen legt dem Menschen Fesseln an und lässt ihn verkümmern. Eine provozierende Zeitdiagnose – und ein bewegendes Plädoyer für einen neuen religiösen Humanismus. Jan Roß, 1965 in Hamburg geboren, ist als Redakteur bei der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ für die Koordination der außenpolitischen Berichterstattung zuständig.

Jan Roß: Die Verteidigung des Menschen. Warum Gott gebraucht wird. Rowohlt-Verlag, Berlin, 2012. 220 Seiten. ISBN-13: 9783871347221. 18,90 Euro.

SOZIOLOGIE KOMPAKT

Gregor Siefer (Abitur 1947) lehrte bis zu seiner Entpflichtung 1991 Soziologie an der Universität Hamburg und war Mitbegründer der Katholischen Akademie (1973). In der Trilogie BRUCHSTÜCKE, MOSAIKEN und SPLITTER schlägt er in nahezu 100 Texten einen großen Bogen über seine hauptsächlichen Forschungsgebiete: Ehe und Familie, Schule und Erziehung, Werte und Normen, Arbeit und Freizeit, Krankheit und Tod. Der Band MOSAIKEN widmet sich ausschließlich der religiösen Thematik: Kirche als Institution, Priester als Akteure in diesem System, die Gläubigen und ihr Glaube, die Spannung zwischen Soziologie und Theologie. Obwohl die ältesten Texte aus den 1950er-Jahren stammen, sind sie – besonders im religiösen Themenfeld – von einer erstaunlichen Aktualität. Das mag man einer hohen soziologischen Sensibilität zuschreiben, weist aber auch auf den Wi-

derstand der (nicht nur kirchlichen) Instanzen hin, wissenschaftlich erkennbare Veränderungen ernst und wahr zu nehmen. Als aktueller Abschluss jedes Bandes ist jeweils ein neuer Aufsatz verfasst: Ein Rückblick auf die Soziologie in Deutschland, eine Gegenwartsanalyse zum Zustand der Kirchen und ein vorsichtiger Blick in die Zukunft: Wege ins Ungewisse. Die Lesbarkeit der Texte wird dadurch erleichtert, dass der Autor auf den gefürchteten Fachjargon völlig verzichtet.



Gregor Siefer: Bruchstücke, Mosaiken, Splitter. Soziologische Akzente. Lit Verlag, 2012. 604 Seiten. ISBN-13: 9783643114792. 49,90 Euro pro Band.

DER SPRACHE VERTRAUEN: ZU FRANZ ROSENZWEIG

Frank Hahn (Abi 1971) hat soeben sein philosophisches Werk „Der Sprache vertrauen – der Totalität entsagen. Annäherungen an Franz Rosenzweigs Sprachdenken“ veröffentlicht. Der Beitrag Franz Rosenzweigs zur Philosophie besteht seinen eigenen Worten nach vor allem in dem, was er Neues Denken oder Sprachdenken nennt. Um diesem Terminus nachzuspüren, begibt sich der Autor des vorliegenden Buchs auf die Bahn der Sprache, wie sie durch Rosenzweigs Hauptwerk „Stern der Erlösung“ gezogen wird. Dabei wird zum einen die Überwindung des auf Totalität zielenden rein begrifflichen idealistischen Denkens herausgearbeitet. Ferner wird der Gegensatz des jüdisch geprägten Sprachdenkens zur analytischen Sprachphilosophie sowie zur Vorstellung von Sprache als Zeichensystem, dem es lediglich um Kommunikation oder Mitteilung geht, kenntlich gemacht.

Die „wirklich gesprochene Sprache“ ist für Rosenzweig kein Abbild der Wirklichkeit, sondern das Sprechen bewirkt überhaupt erst das, was wir Wirklichkeit – als eine Bewegung des Aufeinanderwirkens – nennen. Sprache ist nicht nur Mitteilung eines Inhalts, sondern ist selbst Ereignis oder Offenbarung. Das jüdische Sprachdenken beschreibt darüber hinaus eine Umkehr der maßgeblichen Denkrichtungen europäischen Philosophieens: Den Sinn eines Textes enthüllt erst der zukünftige Leser, und so wird die Zeit nicht auf die Zukunft hin, sondern von der Zukunft her gedacht. Ferner entdeckt sich das Ich erst im Angesprochenwerden durch ein Du. Wenngleich Rosenzweig mit dem Sprachdenken die religiösen Ereignisse von Schöpfung,



Offenbarung und Erlösung als Bahn der Sprache erfahrbar machen möchte, verfolgt das vorliegende Buch nicht zuletzt das Ziel aufzuzeigen, wie das jüdische Sprachdenken auch jenseits des Religiösen für die Philosophie und das Leben fruchtbar gemacht werden kann. Aus dem erzählenden Kommentar zu Rosenzweigs Hauptwerk „Stern der Erlösung“ haben sich vielfältige Nebenpfade ergeben, die zu weiteren jüdischen Autoren führen. Auf diese Weise ist ein Kaleidoskop entstanden, das sich zwar um das Sprachdenken Rosenzweigs rankt, zugleich aber auch Texte von Hermann Cohen, Eugen Rosenstock-Huessy, Friedrich

Weinreb und Emmanuel Levinas etc. kommentierend mit einbezieht.

Frank Hahn hat nach dem Abitur am Johanneum ein Studium der Germanistik und Erziehungswissenschaften in Hamburg aufgenommen, sich dann jedoch lange Jahre politisch engagiert. Nach seiner Abkehr von der Politik vor sieben Jahren hat er sich als „Spätberufener“ der Philosophie und hier insbesondere dem jüdischen Denken zugewandt – nicht zuletzt auf der Suche nach Wegen aus der Totalität enger Ideologien.

Heute lebt Hahn als freier Autor und Essayist in Berlin, wo er auch den Verein „Spree-Athen e.V.“ leitet, der mit regelmäßig stattfindenden Vorträgen und Symposien zu einer Vielzahl an Themen aus Philosophie, Literatur, interkulturellem Gesprächen sowie Fragen des Judentums öffentlich wirksam ist.

Frank Hahn: Der Sprache vertrauen – der Totalität entsagen... Karl Alber Verlag Freiburg/München ISBN 978-3-495-48570-5. 286 Seiten. 39,00 Euro.

ABSCHIED

Abitur 1937

Karlheinz Göseke, Hamburg

Abitur 1940

Peter-Paul Floerke, Hamburg

Abitur 1941

Prof. Dr. Walter Jens, Tübingen

Abitur 1941

Günther Hahn, Hamburg

Abitur 1943

Otto-Christian Gaedechens, Hamburg

Abitur 1949

Dr. Martin Kolb, Geesthacht

Abitur 1951

Claus Camman, Einbeck

Abitur 1958

Casper Wiese, Rellingen

Abitur 1959

Pastor Jürgen Strege, Hamburg

praec. joh.

Dr. phil. Herbert Brahmstaedt, Hamburg